

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1853**

2.7.1853 (No. 27)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-967283](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-967283)

# W i t t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

**1853.**

— Sonnabend, den 2. Juli. —

**N<sup>o</sup> 27.**

### Tagesgeschichte.

#### Die türkisch-russische Frage.

Auch die allerlegte Aufforderung Rußland's an die Pforte, sich zu fügen, das s. g. Ultimatum, ist von der türkischen Regierung in zwar rücksichtsvollen Ausdrücken, doch ablehnend beantwortet worden, da die russischen Forderungen bereits durch den erlassenen Firman erledigt wären.

Der Firman, welcher die Privilegien aller Religionsbekenntnisse garantirt, ist nicht allein zur Beschwichtigung Rußland's erlassen, sondern auch zur Beruhigung der starken christlichen Bevölkerung. Denn obwohl die Christen in der Türkei das Recht, Waffen zu tragen, nicht haben, sondern alle militairische Macht in Händen der Muselmänner liegt, so würde es Rußland doch nicht schwer fallen, die Christen in sämtlichen Provinzen mit Waffen zu versehen, und die Pforte hat schon mehr als einmal die Tapferkeit ihrer christlichen Unterthanen erprobt. Durch die unbedingte religiöse Duldung hofft sie solche zufrieden zu stellen.

Wird aber Rußland sich damit begnügen? Ist es nicht schon zu weit gegangen? Daß es auf der genauesten Erfüllung seiner Forderungen in allem Ernste bestehen wird, darauf deutet auch der Umstand hin, daß ein russisches Dampfschiff noch den Rest seines Gesandtschaftspersonals aus Konstantinopel abgeholt hat. Seine Rüstungen dauern ununterbrochen fort und seine Armeen stehen am Pruth und an der Donau, jeden Augenblick bereit, die Grenze zu überschreiten.

Es sieht also drohend genug aus; dennoch ist die Meinung immer für Erhaltung des Friedens; ein Theil glaubt, die Türkei werde sich endlich doch fügen; ein anderer Theil meint, Rußland werde es nicht bis zum Bruch mit England treiben. Letzteres scheint weniger gewiß; daß Rußland eine Circulardepeche veröffentlichte, in welcher es sich sogar zur Bekämpfung der Gegner in der Presse herbeiläßt, zeugt gewiß von den ernstesten Absichten; ob aber Frankreich und England im entscheidenden Augenblick so fest zusammenhalten werden, muß man abwarten. Oestreich dürfte sich im besten Falle neutral verhalten und Preußen ist vielleicht über das, was es thun soll, ungewiß. Die „kleine aber mächtige Partei“ der

Sunker ist für Rußland um jeden Preis; die Ministerielen zwängen sich in Schlangenlinien um jeden entschiedenen Standpunct herum; das übrige Preußen, kann man wohl sagen, findet seinen Ausdruck in der schlagenden Frage der Boss. Btg.: „Was würde Rußland wohl sagen, wenn Preußen vertragsmäßig den Schutz über die Protestanten im russischen Reiche forderte, wie Rußland solchen über die griechischen Christen in der Türkei verlangt?“

Preußen. Durch eine königl. Ordre wird endlich einmal dem ultramontanen Katholicismus entgegengetreten. Der Papst hat bekanntlich an die Bischöfe in Deutschland eine sehr unduldsame Bulle wegen der gemischten Ehen erlassen, worin die Verpflichtung des protestantischen Theils zur Erziehung der Kinder im katholischen Glauben geboten wird. Der König hat nun verordnet, jeder Offizier evangelischen Glaubens, welcher solches Gelöbniß einem katholischen Geistlichen ablegt, solle entlassen werden, da solches eines Mannes und eines Offiziers unwürdig sei. Der Präsident des evangelischen Kirchenraths und die Vorstände der protestantischen Provinzen sind zum König berufen. Herr Arnolbi von Drier, der das Breve über die gemischten Ehen publicirte, scheint also abermals die Wendung veranlaßt zu haben.

Baiern. Hier werden alle Blätter polizeilich mit Beschlag belegt, welche Artikel gegen Rußland bringen, seien dieselben auch östreichischen oder französischen Regierungsblättern entlehnt!

Kurhessen. Jetzt wird der Generallieutenant von Zepel kriegsgerichtlich gemahregelt, weil er am 9. April 1848 als Commandant von Kassel nicht energisch genug gegen das Volk auftrat. Er ist zu 4 Jahren Festung und 20,000  $\mathfrak{R}$  Schadenersatz verurtheilt. Immer besser!

Schweiz. In Freiburg ist die Bürgerwehr auf's Piket gestellt, weil man einen abermaligen Aufstand der Jesuitenpartei erwartete. — In Bern wurde dieser Tage das 400jährige Jubiläum der Stadt mit ganz außerordentlicher Pracht und unter einem enormen Zulauf von Fremden gefeiert. Ein historischer Zug ward von 600 Mann zu Fuß und 200 zu Pferde gebildet. Alles ging heiter zu.

Großbritannien. Die Sprache der englischen Blätter gegen Rußland wird täglich ungestümer. — Bei Portsmouth versammelt sich ein Geschwader, das zur Beobachtung der russischen Flotte nach der Nord- und Ostsee gesandt werden soll; es besteht jetzt aus 9 Linien Schiffen, 7 Fregatten, 3 Dampfern, 1 Corvette und 2 kleineren Schiffen. — Aus Canada sind Nachrichten über arge Ruhestörungen in confessioneller Veranlassung eingelaufen. Pater Gavazzi hielt in der Methodistenkirche zu Quebeck zwei Vorlesungen gegen die Papistischen. In der Mitte der zweiten Vorlesung wurde Widerruf von ihm verlangt und dann kam's zu Thätlichkeiten. Eine Menge Männer stürzten zur Kanzel, die der Pater tapfer verteidigte, bis er von Soldaten, die hinterrücks über die Brüstung gestiegen waren, niedergeschlagen wurde. Ohne große Verletzungen ward er endlich durch die Polizei und Truppen befreit. In Montreal wiederholten sich die Scenen, jedoch kam es hier zu blutigen Austritten zwischen dem Volke und der bewaffneten Macht, welche scharf feuerte, so daß 7 todt und 10 verwundet niederstürzten. Die Aufregung war ungeheuer und wird dies vielleicht mit ein Anlaß zum Sturze der englischen Herrschaft in Canada werden.

Frankreich. Der Kaiser soll über die russische Circulardepesche, welche unter der Blume die Schuld der Verwicklung auf Frankreich schiebt, sehr ungehalten sein. Die Regierungsblätter führen zwar eine friedliche Sprache, die Rüstungen zur See werden aber fortgesetzt.

China. Die Wiedereinnahme Nanking's und die Niederlage der Insurgenten durch die Kaiserlichen wird jetzt als ein unwahres Gerücht bezeichnet.

Kaukasus. Nachrichten aus Trapezunt und von der persischen Grenze zufolge, wäre der Kaukasuskrieg ärger als je entbrannt. Die 40,000 Mann starke russische Armee mit 136 Stück Geschütz, unter Baron Brevestk's Befehl, soll bei Argile eine Schlappe erlitten haben. Viele Todte bedeckten das Schlachtfeld und 23 Kanonen waren in Schamyl's Gewalt gefallen, der bis jetzt noch keinen so vollständigen und glänzenden Sieg erfochten.

### Konstantinopel.

Da, wo ein schmaler Meeresstreif, den man in einem leichten Boote in zehn Minuten überschifft, zwei Welttheile, Europa und Asien, trennt, liegt zwischen dem europäischen Konstantinopel und dem asiatischen Scutari mitten in der Fluth ein 25 Schritt langer und 22 Schritt breiter Felsen. Auf dieser festen Grundlage erhebt sich ein viereckiger Thurm, dessen Fuß mit Kanonen umgeben, die in der Noth ein ernstes Wort zu reden, jetzt aber nur Freudengrüße zuzudonnern haben, wenn der Sultan auf seiner goldenen Barke hier vorüberfährt. Die europäischen Reisenden nennen das Gebäude den Leander-Thurm, fälschlich die Sage hierher verlegend, nach welcher Leander allnächtlich zum Besuch seiner geliebten Hero hinübergeschwommen sein soll. Dies Schwimmkunststückchen ist

südlicher, nämlich bei den Dardanellen, geübt worden, und nicht nur von Leander, sondern einige Tausend Jahre später auch von Lord Byron. Die Türken nennen den Thurm „Kiskulefi,“ Mädchenturm, und knüpfen ebenfalls eine Sage an denselben. Dreihundert Jahre vor dem berühmten spanischen Eid vollbrachte nämlich ein arabischer Eid, genannt der Kampfheld, hier am Bosphorus nicht minder berühmte Thaten, bis er im Jahre 739 n. Chr. im Kampfe gegen die Byzantiner fiel. Einem griechischen Herrscher war prophezeit, daß seiner Tochter ein großes Unheil durch Schlangen drohe, weshalb er sie in diesen Thurm sperrte, um sie vor Unglück zu bewahren. Sid, der Kampfheld, der die Prinzessin liebte, blieb trotz der Einsperzung dennoch durch Taubenpost und Blumensprache (die Telegraphie war damals noch nicht erfunden) mit der Geliebten in Correspondenz, ja es gelang ihm sogar, unter einer Verkleidung bis zu ihr zu gelangen. Gulbigend überreichte er ihr einen Blumenkorb, eine Schlange schoß daraus hervor und biß die schöne Brust der schönen Prinzessin. Aber eben so schnell zog der Sid das Gift mit seinem Munde aus der Wunde, ob welcher Heldenthat er dann die Geliebte von deren Vater zur Gemahlin erhielt. So war des Schicksals Spruch erfüllt, aber auch zugleich das Leid in Freude verkehrt.

Drei Meeresarme strömen hier zusammen: das goldene Horn, der gekrümmte Hafen von Konstantinopel, dann der Bosphorus und das Marmora- Meer. Es ist aber nicht das leere, einfache Reich der Wogen, das sich vor dem Blicke in's Unendliche verliert, sondern Meer und Land drängt sich in den schönsten Formen aneinander. Die Wellen bespülen hier kein flaches Gestade, sondern ringsum hebt es sich üppig grünend und blühend amphitheatralisch empor. Es ist — wie man von Neapel sagt — „ein Stückchen Erde vom Himmel gefallen,“ aber ungern scheint's der Himmel zu vermissen, denn im fernen Hintergrunde des asiatischen Ufers umwehen leichte Wolken, die vom Morgenlichte glänzenden Gipfel des schönen Gebirges, als hätten sie es nur ungern aus ihrem Schoße niedersinken lassen.

Doch wenden wir nun den Blick zunächst zur Stadt, nach Konstantinopel, oder nach Stambul, wie die Türken sie nennen. Auf der letzten Spitze eines Welttheils, wo Europa sehnsüchtig nach dem reizgeschmückten Asien sich hinüberdrängt, hebt sich eine unabsehbare Häusermasse von tausend Kuppeln, Zinnen und Thürmen senkrecht aus dem dreifachen Meere und klimmt zu den grünen Hügeln empor, die sich weit in das Land hineinziehen.

(Schluß folgt.)

### Ein amerikanisches Dienstmädchen.

„Es ist interessant,“ sagt die 13täg. bei Besprechung des Romans „Die Auswanderer,“ „es ist interessant für europäische Leserinnen, die Leiden zu erfahren, wenn

man sich in Amerika Dienstmädchen sucht. Hubert und Clotilde müssen einen Wagen nehmen und auf dem Lande herumkutschiren. „Kamen sie an einem Hause vorbei und sahen etwa den Farmer vor der Thür stehen, so hielt Hubert an und fragte wohl, nachdem er nach Landessitte, ohne den Hut zu berühren, „Guten Tag, Sir,“ geboten: „Wißt Ihr vielleicht ein wackeres Mädchen, das geneigt wäre, mit uns zu leben und unsere Arbeit zu thun?“ — Die Frage ward dann, nach Yankee-Art, mit einer andern Frage erwidert. Der Mann sah den Ausländer, nachdem er auf gleiche Weise den Gruß zurückgegeben, eine kleine Weile an. Dann hob er ein Stück Holz von der Erde auf, zog ein Taschenmesser heraus und indem er zu schnitzeln anfing, fragte er: „Ist Eure Familie groß? Haltet Ihr vielleicht Kostgänger? Was gebt Ihr für Lohn? Kann's die junge Frau nicht selbst verrichten?“ — Durch das Feuer dieser Fragen mußten die Suchenden wohl zehnmal hindurchgehen und oft, um zuletzt den Bescheid zu hören: „Nein, ich weiß von keiner.“ — Manchmal aberieß es: „Ja, am Westende des Dorfes wohnt ein Gentleman, dessen Töchter manchmal „ausleben.“ Ihr werdet's an der Werkstatt erkennen: es ist ein Grobschmidt.“ — Endlich finden sie denn ein Mädchen, „Percy,“ das sich entschließt, ihnen „zu helfen.“ Als sie zum ersten Male den Tisch deckt, thut sie es für drei und ist sehr betrübt, als Clotilde darauf besteht, mit ihrem Manne allein zu essen. Darauf zur Theezeit erwartet Clotilde ihr Dienstmädchen zum Serviren. Sie kommt nicht. Wie groß war aber ihre Verwunderung, als sie in ihre eigene Kammer tritt und das Mädchen in vollem Gebrauch ihrer Kämme und Bürsten, vor ihrem Toiletentische sitzend, fand. — „Ich habe meinen Kamm nicht mitgebracht,“ sagte sie entschuldigend — „die Mutter brauchte ihn für die kleinen Schwestern, und meine Bürste ist ganz abgenutzt. Sie haben so einen großen Borrath, groß und klein! Und Herr Hubert — fügt sie hinzu, immer ohne sich umzusehen und in den Spiegel blickend — Herr Hubert hat auch seine eigenen, sehe ich, als lebte er in einem eigenen Hause und wäre nicht Ihr Mann! Vergeben Sie, ich habe auch Ihr Haaröl genommen: mein Haar ist spröde. Wie machen Sie es nur, daß Ihres so glatt sitzt?“

Endlich sagt Dame Percy Clotilden den Dienst auf, weil ein Advokat Huberten besicht und Clotilde es unterläßt, diesem die den Thee servirende Percy als „Miss Wheeler“ vorzustellen!! Sie erklärt, solche Behandlung nicht länger ertragen zu können, denn wie könne der Advocat mit ihr ein Gespräch anknüpfen, ohne daß sie ihm vorgestellt wäre? — Ich kenne — sagte sie — seinen Sohn Nat; ich habe mit ihm getanzt. Was muß er nun von mir denken. Muß Nat nicht glauben, Sie verachten mich, wenn sein Vater ihm erzählt, daß er mich bei Ihnen gesehen und Sie mich ihm nicht einmal vorgestellt haben? — Clotilde macht darauf noch einige Versuche, um „Hülfe“ zu finden. Aber sie liefen sämmtlich noch schlimmer ab, als der erste. Hier und da trieb sich eine Isländerin umher, aber sie schien aus der Gese-

des Volks zu sein und war vollkommen unbrauchbar. Oder eine amerikanische Bagabundin zog des Weges, gewandt und tüchtig; aber sie wies sich bald als Drinkerin aus und mußte wieder entlassen werden.

Nach dieser Schilderung des Domesticitenwesens in Amerika, wie es Frau Talbj, die dort lebt, gewiß aus bester Quelle darstellt, läßt sich begreifen, warum in dem freiesten aller Länder die Sklaverei so viele Vertreter findet. Die Extreme berühren sich: das ist einer von den wenigen Gemeinplätzen, die wahr sind.“

### Ueber die Politik unseres Abgeordneten Assessors Fuhrken

schreibt die Volkszeitung für Oldenburg in No. 37:

„Noch ein Wort über die Politik des Abg. von Barel, Herrn Fuhrken. Mitglied des Ausschusses hat er den Mehrheitsantrag mit gestellt, nicht etwa in zweiter, sondern in erster Linie. Wir erinnern noch einmal an seinen ersten Ausruf: „Niemand wünsche mehr als er, daß der Hafen ein Staatshafen werde, Hunderte, Tausende wünschten dasselbe.“ Dies also war das klar ausgesprochene Ziel seiner Wünsche. Demungeachtet hat er nicht allein nichts gethan, dasselbe zu erreichen, sondern desto mehr für das Gegentheil, daß es nicht erreicht werde. Er stimmte und wirkte dafür, daß der Hafen kein Staatshafen, sondern ein Hafen des Grafen Bentinck werde. Er hat den Antrag und Bericht des Ausschusses mit unterschrieben, mit einer Anmerkung, welche den schlagendsten Beweis von seiner Politik giebt, die sich wenigstens hier als eine charakterlose darstellt. Die Anmerkung findet sich im Ausschußberichte, wörtlich wie folgt:

Fuhrken, welcher den Mehrheitsantrag mitgestellt hat, erkennt die Wichtigkeit der Beweggründe in Betreff der Kostenersparung der Landescaße und des Punktes, daß jetzt dasselbe erreicht werde, was Landtag und Regierung wollten, nicht an.

Die Consequenz dieser Erklärung mußte ihn mit Nothwendigkeit zum Anschlusse an die Anträge der Minderheit führen. Er zog dem consequenten Handeln die leere Bemerkung vor. Dann besinnt er sich wieder und stellt — erst im Laufe der Debatte einen Antrag, aber ohne alle Bedeutung. Dieser wurde denn auch verworfen. Herr Fuhrken hätte ohne Zweifel für den eventuellen Antrag der Minderheit den Ausschlag gegeben. Dieser wurde, wie gesagt, mit 21 gegen 19 Stimmen abgelehnt. Die seinige hätte schon Stimmengleichheit gegeben, und sicher wäre, wenn der Vertreter des gerade unmittelbar betheiligten Landestheils zur Erreichung dessen, was dieser und der Vertreter selbst wünschen und wollen, die Minderheit verstäkt hätte, die eine und die andere Stimme gefolgt.

Der Hafen wird nun kein Staatshafen, sondern ein reichsgräflich Bentinckscher. Die Garantien, mit welchen die Linke ihn umgeben wollte, erhält er nicht. Er steht freilich unter den Landesgesetzen; was aber dieser Schutz in der Wirklichkeit bedeutet, lehrt die Erfahrung und beweisen die bisherigen Zustände.



Die Staatsregierung hat durch, wie uns scheint, unbegreifliche Schwäche eine schwere Niederlage erlitten. Sie ist vor dem Widerstreben der Reichsgrafen Ventinck zurückgewichen. Sie erkennt deren Hoheitsrechte, welche längst hätten aufgehoben sein sollen, welche das Staatsgrundgesetz aufzuheben vorschreibt, förmlich wieder an. Sie opfert, was im allgemeinen Landesinteresse allseitig so dringend gewünscht wird und was sie selbst als ihr unbestrittenes Recht sich gewonnen, den unbegründeten Privatansprüchen eines Gutsherrn, und der Landtag weicht natürlich mit und nimmt die Niederlage mit auf seine der Niederlagen gewohnten Schultern. Seine Phrasenpolitik läßt dem Lande die trostlose Hoffnung: Wenn der Art. 62 des Staatsgrundgesetzes in Ausführung kommt, wird auch der Hasen Staatshasen. Wann wird aber der Art. 62 in Ausführung kommen! —

(Eingefandt.)

### Notizen.

Die grüne Farbe. Die wichtigste Farbe für das Pflanzenreich ist die grüne Farbe. Das Mikroskop sagt uns, daß sie stets in Form von Kügelchen im ungefärbten Zellensaft erscheint. Der Botaniker nennt diesen Farbestoff Blattgrün. Es ist der am weitesten verbreitete Stoff und steht in unmittelbarer Beziehung zum Sonnenlicht. Ohne Sonnenlicht kein Grün. Der Spargel erhält erst dann sein grünes Köpfchen, wenn er über der Oberfläche steht. Die Kartoffelkeime in den Kellern, die Graskeime unter einem Brett oder Ziegelstein sind weißlich, gelblich, weil ihnen das Sonnenlicht fehlt. Das Gold der Sonne macht die Erde grün, grün ist die Farbe der Hoffnung, und hinauf zum Himmel, zum Lichte schauen auch wir, wenn die Hoffnung uns belebt.

(Nach Hofmäsler's mikroskop. Untersuch.)

Eine Hezjagd auf der Warschauer Eisenbahn. Vor einigen Tagen ereignete sich auf dem Warschauer Schienenwege ein tragi-komischer Vorfall, der einer Jagd ziemlich ähnlich ist. Die ohne Waggons von Warschau abgeschickte Locomotive begegnete einem zwischen den Schienen lauerten Hasen. Als sich die Maschine näherte, spitzte Lampe die Löffel, seht sich einen Augenblick auf die Hinterfüße und nahm dann Reißaus. Bekanntlich laufen besonders gehezte Hasen vorzugsweise auf Steegen und ebenen Wegen davon, weil sie hier besser fortkommen. So schlug auch der Geschreckte den Schienenweg ein, dessen Endlosigkeit für seine Kräfte er nicht ermaß und flog mitten im Wege dahin. Die Locomotive jagte ihm unaufhaltsam nach. Je länger das Rennen dauerte, desto näher rückte sie ihm auf den Pelz. Lampe riß aus, so weit seine Kräfte reichten. Jeder Pfiff der Maschine machte ihn krankhaft zucken und überstürzte ihn mit unsäglichlicher Angst. Die Unmöglichkeit zu entkommen zuletzt einsehend, wollte er den verhängnißvollen Pfad endlich verlassen und in den nebenher lau-

fenden Graben setzen; aber im nämlichen Augenblicke stieß er mit der Schnauze gegen die Schaufeln der Locomotive, welche ihn einen Klaster zurückschleuderte. Das Opfer der Unkenntniß der Erfindung unsers Jahrhunderts verendete auf der Stelle. Der Locomotivführer hielt die Maschine an und nahm das gehezte Wild mit. Der zum Tode Gehezte war ein alter erfahrener und gewiegter Kramler, doch, wie es scheint, ein Ignorant, wo es die Dampfkraft anbelangt.

Wie man's lesen will. In einem Dorfe bei Ulm bestand längere Zeit eine wohlthätige Stiftung. Der Herr Schultheiß oder Schulz durfte nämlich jeden Tag einen Becken verrechnen, den konnte er nun in den Kaffee tunken oder auch zum Zwischenessen in den Saß stecken, das war in der Urkunde nicht vorgeschrieben. Er pries aber allezeit den milden Stifter. Da geschah es, daß einst einem Amtmann, der in Tübingen die Rechte studirt hatte, diese Bestimmung einer Stiftungsurkunde sonderbar und seltsam vorkam, was den zweifelnden Bögling der Themis veranlaßte, nachzusehen, wie denn eigentlich die Stiftsurkunde laute? „Nun, da steht es,“ rief der Schultheiß, indem er die Brille zurecht setzte, und um besser zu sehen, unter ihr durchlas: „Zweihundert Gulden — jährlicher Zins — sind zu verwenden zu Schulzwecken. Heißt es nicht so?“ rief der Schultheiß. Der Herr Amtmann aber lachte sehr: „Zu Schulzwecken, Herr Schultheiß, zu Schulzwecken, zur Hebung und Förderung des Volksunterrichts, heißt es! Ihr seid ein Meister, Herr Schulz, in der Gesetzesauslegung!“ Der Herr Schulz, der die Fassung nicht verlor, erwiderte: „Es kommt ja nur darauf an, wie man's liest, ich hielt mich an die Lesart, die mir die nützlichste und vortheilhafteste war.“

In Koburg-Gotha ist neuerlich folgende Verordnung gegeben worden: „Die Feier der Confirmation soll künftig am Pfingstfeste stattfinden, der Confirmationsunterricht zwischen Ostern und Pfingsten ertheilt werden und diejenigen Katechumenen, welche in dem betreffenden Jahre zur Confirmation gelangen, sollen während der Zeit des Confirmationsunterrichts vom gewöhnlichen Schulbesuche befreit sein.“ Unter den vielen segensreichen Folgen, welche diese Einrichtung haben wird, sei hier nur die eine angedeutet, daß dadurch den Confirmanden eine wahre Weisheit der Vorbereitung geschaffen wird, und ist es im hohen Grade wünschenswerth, daß von allen Kirchenregimentern diese treffliche Verordnung nachgeahmt werde.

Als ein Curiosum wird aus Coblenz berichtet, daß unter den Mannschaften des dort zusammengezogenen Garde-Landwehr-Bataillons sich ein Mann von solcher Größe befand, daß kein Uniformstück für denselben zu finden war, weshalb er wieder entlassen worden ist.